Neue Wirren um Kaspar Hauser

Von jüngsten publizistischen Attacken auf das «Kind Europas» und auf die (anthroposophische) Kaspar-Hauser-Forschung

Unter den Menschen, die eines unnatürlichen Todes sterben, gibt es zwei Kategorien: Solche, mit deren Tod sich die Nachwelt in der einen oder anderen Weise abfindet, um zur Tagesordnung überzugehen; und solche, deren Tod sowie auch deren Identität immer wieder Gegenstand erneuter Auseinandersetzungen wird. Zur zweiten Kategorie gehört die unter dem Namen Kaspar Hauser bekanntgewordene rätselhafte Persönlichkeit, die am 17. Dezember 1833 gestorben ist, drei Tage nach einem Mordanschlag im Hofgarten von Ansbach. Schon zu Lebzeiten Kaspar Hausers, das heißt vor allem seit dem Zeitpunkt seines plötzlichen Auftauchens in Nürnberg am Pfingstmontag des Jahres 1828 sind die Stimmen nicht verstummt, die in ihm den beiseite geschafften Erbprinzen der Zähringer Linie des Hauses Baden sehen wollen. Die Last der Indizienbeweise für diese Annahme ist in der Tat gewichtig; sie reichen vom »Mémoire« des Kaspar-Hauser-Freundes und -Forschers Feuerbach über Jakob Wassermann bis zu jüngsten Publikationen.[1] Und die Tatsache, daß noch der heutige Markgraf von Baden »jegliche Aufklärungsarbeit aus den Akten seines Hauses sabotiert« (*Die Zeit* vom 29. November 1996), stellt ganz gewiß kein Gegengewicht dar, das man auf die Schale der Verneiner der «Prinzentheorie» legen könnte. Was sollte denn der Forschung zu verbergen sein, wenn die noch heute unter Verschluß gehaltenen Akten Eindeutiges *gegen* die Prinzentheorie zu sagen hätten und sie das Haus Baden ein für allemal von dem gravierenden Verdacht eines dynastischen Verbrechens befreien könnten, der seit 1833 wie ein Fluch auf diesem Hause lastet?

Das deutsche Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* brachte nun kürzlich in der Nr. 48/1996 einen angeblich vernichtenden Beweis für die Unmöglichkeit einer Abstammung Kaspar Hausers aus dem Badischen Fürstenhaus. Die DNS-Analyse eines 163 Jahre alten Blutflecks auf einer Unterhose, die Kaspar Hauser getragen haben soll, ergab, daß dieses Blut mit jenem von zwei echten Nachkommen des Hauses Baden nicht kompatibel ist und Kaspar Hauser also nicht dem bewußten Fürstenhaus entstammen könne. Vielleicht in keinem anderen Kriminalfall der Weltgeschichte ist so viel vertuscht oder gelogen worden wie im Falle Hausers; und nun – man kann sich fragen, warum gerade jetzt? – soll eine angeblich echte Unterhose mit einem angeblich von Kaspar Hauser stammenden, 163 Jahre alten Blutfleck plötzlich Klarheit schaffen! Auf die ungeheure pauvreté der Beweisgrundlage wie der Beweisführung in diesem Falle ist glücklicherweise verschiedentlich hingewiesen worden, beispielsweise von Hanno Kühnert in der Wochenschrift *Die Zeit*. Kühnert stellt fest: «Das Haus Baden hat überhaupt durch sein Verhalten 160 Jahre hindurch den Verdacht, in ihm seien die Mörder zu suchen, immer wieder gestärkt. Der heutige Markgraf soll nach einem Zeitungsbericht erwogen haben, die Gruft seiner Vorfahren mit einem Betondeckel zu verschließen, um eben die DNS-Analyse zu verhindern (...) Wie merkwürdig auch, daß in Schloß Pilsach, nicht in irgendeiner Bauernkate, im Jahre 1924 ein zugemauertes Verlies gefunden wurde, in dem Hauser nach überzeugenden Beweisen von 1817 bis 1828 gefangen war, vierzig Kilometer von Nürnberg entfernt. Im Boden dieses Verlieses wurde eines der beiden Spielpferdchen wiedergefunden, die Kaspar so sehnsüchtig beschrieben hatte. Auch das Geständnis, das die Drahtzieherin Sophie nach Aussagen einiger Forscher am 18. Dezember 1833 dem Großherzog Leopold, ihrem Mann, gegenüber machte und das die Ehe nachweislich zerstörte, ficht natürlich den *Spiegel* nicht an. Die Dampfwalze der DNS-Technik soll wohl solche Indizien plätten. *Doch* Der Spiegel *hat das Rätsel Kaspar Hauser nicht gelöst; er hat es noch verworrener gemacht.*»[2]

*

Der eigentliche Pionier der *anthroposophischen* Kaspar-Hauser-Forschung, Karl Heyer, war von der Indizienlast, die für die Abstammung Hausers aus dem Fürstenhaus von Baden spricht, ebenfalls überzeugt. Sein grundlegendes Werk erschien 1958 unter dem Titel *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert* im Selbstverlag. (Vgl. auch den Artikel auf S. 9)

Es ist bemerkenswert, daß Heyer nach seiner eigenen Aussage die erste Anregung zu seiner Hauser-Arbeit am 29. September 1912 empfangen hatte, exakt hundert Jahre nach der Geburt des Sohnes von Großherzog Karl von Baden und Stephanie von Beauharnais – und zwar in einem persönlichen Gespräch, das er mit Rudolf Steiner führen konnte, obwohl in dem Gespräch von Kaspar Hauser nicht die Rede war.[3]

Vier Jahre nach Erscheinen seines Buches teilte Heyer einen ihm erst nach dessen Veröffentlichung be-

kannt gewordenen wichtigen Ausspruch Rudolf Steiners mit, der zumindest in indirektem Zusammenhang mit der Prinzenfrage steht und der zu deren Lösung unbedingt berücksichtigt werden muß. Heyer schreibt: «Es sei hier ein Nachtrag gebracht zu meinem Buche *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert* in Gestalt eines wichtigen Ausspruches Rudolf Steiners. Dieser Ausspruch wurde mir vor einiger Zeit mit einem genügend hohen Grade der Verbürgtheit bekannt. Er ist vermittelt worden durch Adolf Arenson.

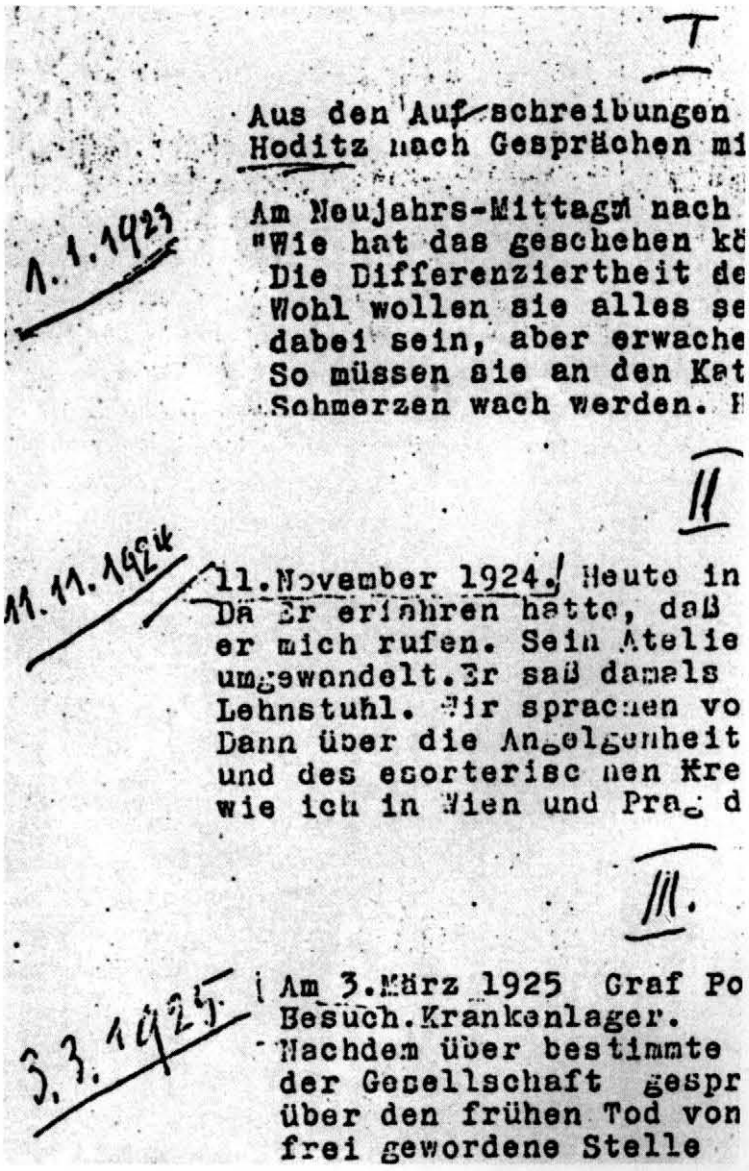
Angesichts des gewaltsamen Todes Kaspar Hausers im Jahre 1833, als er 21 Jahre alt war, ist oft die Frage aufgeworfen worden, warum die Gegner des Unglücklichen ihn nicht bereits als Kind umgebracht haben. Auf diese Frage gibt es manche mögliche Antworten. Der gemeinte Ausspruch Rudolf Steiners beantwortet die Frage in einer auf tiefe okkulte Tatsachen hinweisenden Art. Er besagt: Die Gegner Kaspar Hausers hätten ihn deshalb nicht schon als Kind umgebracht, weil er sich dann alsbald wieder hätte verkörpern können, und die betreffenden Gegner dies *gewußt hätten.*

Dieser Ausspruch muß natürlich in die gesamten vielschichtigen Zusammenhänge hineingestellt werden, die (...) hier natürlich nicht wiedergegeben werden können. Nur das sei bemerkt, daß offenbar das Zeitmoment eine entscheidende Rolle gespielt hat: Kaspar Hauser hätte in einer bestimmten weltgeschichtlichen Stunde, um es einmal so auszudrücken, ‹aktionsfähig› sein müssen, wenn er zu derjenigen Wirksamkeit sollte kommen können, die seine Gegner hintertreiben wollten. Später (1833 und wohl schon 1829) mochte daher eine alsbaldige Wiederverkörperung nicht mehr in Frage kommen, auch den Gegnern sein gewaltsamer Tod trotz aller für sie damit verbundenen Risiken als das kleinere Übel erscheinen im Hinblick auf die für sie gefährliche Bewußtseinsentwicklung, die er inzwischen durchgemacht hatte.»[4]

Wenn im Zusammenhang mit der von allen anderen Gesichtspunkten betrachtet wirklich rätselhaften Gefangenhaltung Kaspar Hausers *solche* Kenntnisse im Spiele waren, wie sie in diesem Ausspruch Heyers angedeutet werden, dann ist eines sicher: man wird sie nicht im Hinblick auf *irgend einen beliebigen Menschen* verwendet haben.

*

Unmittelbar hat sich Steiner selbst in einem öffentlichen Nürnberger Vortrag[5] vom Juni 1908 über Kaspar Hauser geäußert, doch auch hier ohne auf die Frage seiner Abstammung Bezug zu nehmen. Dies tat er unseres Wissens nur in einer privaten Unterredung mit Ludwig Polzer-Hoditz, deren Authentizität jedoch von gewisser anthroposophischer Seite seit längerem bestritten wird; auf die Frage, mit welchen Gründen – nicht: *aus* welchen Gründen – dies bisher geschah und neuerdings geschieht, soll weiter unten eingegangen werden. Die erste hier in Betracht kommende Unterredung zwischen Steiner und Polzer-Hoditz fand nachweislich am 3. März 1925 in Dornach statt. Von dieser Unterredung existieren (nebst kurzer Erwähnung in Polzers Erinnerungen) nur Typoskripte – die Originalaufzeichnungen Polzers sind verloren gegangen oder vernichtet worden –, die durch Paul Michaelis, Polzers Nachlaßerben, in den späten sechziger oder anfangs siebziger Jahren in Umlauf gebracht wurden. An mehreren Stellen sind jedoch am Rande arabische und römische Zahlen eingetragen (es handelt sich um die Datierung der Gespräche), die identisch sind mit den von Polzer-Hoditz in handschriftlichen Originalauf-


I

Aus den Auf-schreibungen
Hoditz nach Gesprächen mi

1.1.1923

Am Neujahrs-Mittag nach
"Wie hat das geschehen kö
Die Differenziertheit de
Wohl wollen sie alles se
dabei sein, aber erwache
So müssen sie an den Kat
Schmerzen wach werden. H

II

11.11.1924

11.November 1924. Heute in
Da Er erfahren hatte, daß
er mich rufen. Sein Atelie
umgewandelt. Er saß damals
Lehnstuhl. Wir sprachen vo
Dann über die Angelgenheit
und des esoterischen Kre
wie ich in Wien und Prag d

III.

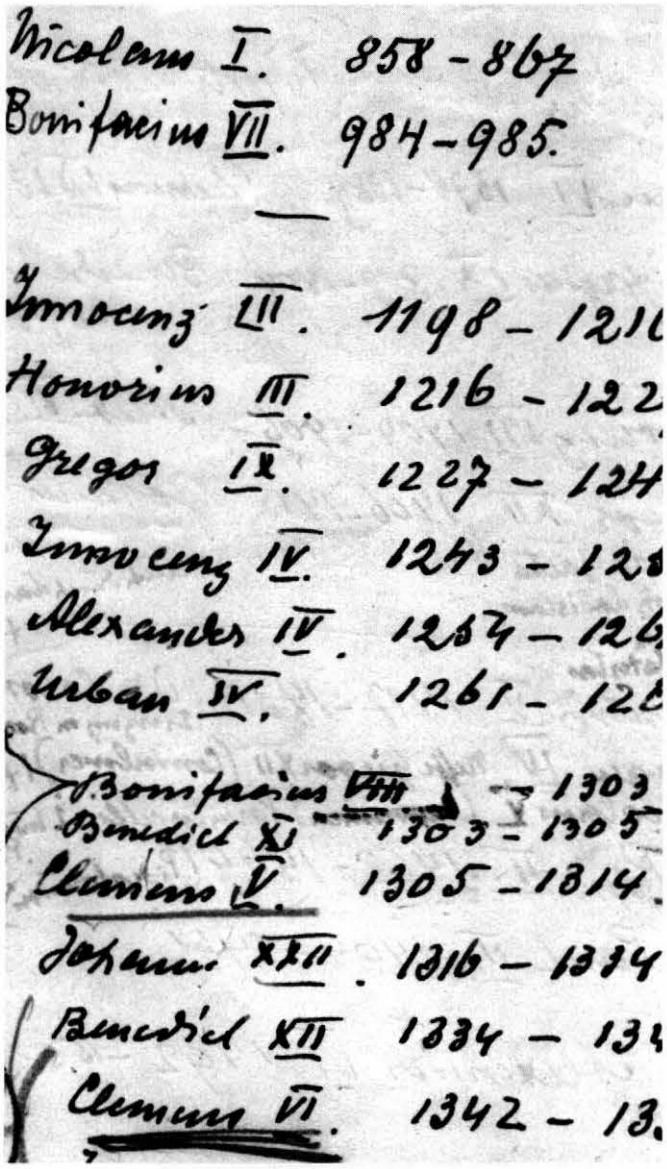
3.3.1925

Am 3.März 1925 Graf Po
Besuch. Krankenlager.
Nachdem über bestimmte
der Gesellschaft gespr
über den frühen Tod von
frei gewordene Stelle

Anfänge der Typoskript-Aufzeichnungen der drei Gespräche Polzers mit R. Steiner, mit handschriftlicher Datierung

zeichnungen zu findenden Bezifferungen, worauf ich schon in meinem Polzer-Buch hingewiesen habe.[6]
Die auf die Prinzenfrage bezügliche Passage dieser Aufzeichnung lautet:

«Dann sprachen wir über die Bestrebungen römischer und westlicher Logen, und mit großem Ernst betonte Herr Doktor, daß drei Aufgaben zu lösen seien, deren Ergebnis für die Zukunft von ganz besonderer Wichtigkeit seien, 1. Die Frage nach den beiden Johannessen, 2. Wer war Demetrius? 3. Woher kam Kaspar Hauser? Bei allen Problemen sei es von besonderer Wichtigkeit, daß die Blickrichtung nicht auf den Tod gewählt würde, sondern auf die Geburt hin. Woher kamen sie, und mit welchen Aufgaben? *Jene Individualität, welche sich hinter dem Kaspar-Hauser-Schleier verhüllen soll, sei eine Wesenheit [,die] inspirierend in den Rosenkreuzer-Zusammenhängen seit Anfang an [wirke] und habe sich dann am 29. September 1812 als Sohn des badischen Großherzogs Karl Ludwig und seiner Gemahlin Stefanie von Beauharnais inkarniert.* Diese Individualität habe eine wichtige Mission des esoterischen Christentums zu erfüllen.» Etwas später wird im gleichen Text die «Aufgabenstellung» wie folgt präzisiert: «Es ist ganz unwesentlich, wer Demetrius war, wer Kaspar Hauser war, denn eine so gestellte Frage soll ablenken von dem tatsächlichen Geschehen. *Nicht wer Demetrius war, wer Kaspar Hauser war, ist wichtig: sondern, was wurde durch sie gewollt?*»[7]


Nicolaus I. 858 - 867
Bonifacius VII. 984-985.
Innocenz III. 1198 - 1211
Honorius III. 1216 - 122
Gregor IX. 1227 - 124
Innocenz IV. 1243 - 12
Alexander IV. 1254 - 126
Urban IV. 1261 - 12
Bonifacius VIII - 1303
Benedict XI 1303 - 1305
Clemens V. 1305 - 1314
Johann XXII. 1316 - 1334
Benedict XII 1334 - 13
Clemens VI. 1342 - 13

Originalmanuskript von Ludwig Polzer-Hoditz

Diese Worte stellten der anthroposophischen Kaspar-Hauser-Forschung wichtige Aufgaben, die zum Teil durch die Arbeiten von Peter Tradowsky und Johannes Mayer bis zu einem gewissen Grade auch gelöst worden sind.

In bezug auf Kaspar Hauser gibt es außerdem noch eine weitere Gesprächsaufzeichnung Polzers[8], deren Datierung allerdings irrtümlich zu sein scheint und bei der auch die Datierungen mit Ziffern in der Handschrift Polzers fehlen. Der für unseren Zusammenhang relevante Passus lautet: «Jene Kreise, die alles verhüllen und auch heute noch versuchen zu verhüllen, was mit dem Kaspar-Hauser-Schicksal tatsächlich zusammenhängt, sind jene Mitglieder der westlichen Logen und der Jesuiten, die ja in ihren Spitzenorganisationen seit mehr als 150 Jahren, aber seit 1802 nachweislich zusammenarbeiten. Diese also wollen nicht, daß enthüllt werde, was sie als Experiment, als einen großangelegten Versuch inszenierten, um jene Individualität, durch eben ihr Experiment, von ihrer Aufgabe zu trennen; sie in einem Zwischenreich zu halten. Die Ichheit dieses Wesens soll nicht durchdringen können ihren Leib, soll draußen bleiben in einem Zwischenreiche, nicht reine Geistigkeit und nicht reiner Erdenmensch; von ihren Aufgaben abgelenkt und wie in geistiger Verbannung bleiben. Das heißt einen Leib zu formen, aber nicht tätig, als Ichheit, ihn ergreifen können. Dieses Experiment aber glückte nicht, und darum mußte Kaspar Hauser sterben. Sie mußten erleben, wie durch ihr Experiment gerade erreicht wurde, was sie zu verhindern strebten: Das Wachwerden der Individualität. Ja, daß sie wußte von Reinkarnation und Karma. Das aber sollte ja eben nicht sein. Süddeutschland hätte werden sollen die neue Gralsburg der neuen Geistesstreiter und die Wiege künftiger Ereignisse.»

Die Art, wie in dieser Aufzeichnung von einem «großangelegten» jesuitisch-freimaurerischen Experiment gesprochen wird, kann an jenen oben angeführten und *aus ganz anderer Quelle* stammenden Ausspruch Rudolf Steiners denken lassen, in dem ebenfalls von dem okkulten Wissen der Gegner Kaspar Hausers, die mit der

Tatsache der Reinkarnation zu rechnen wußten, die Rede ist. Diese beiden Äußerungen müssen in gewisser Hinsicht als kongruent betrachtet werden: Sie deuten beide auf die Existenz von Menschenkreisen hin, die im Zusammenhang mit Kaspar Hauser aus beachtlichem okkultem Wissen handelten und wirkten.

Kurz vor Weihnachten des vergangenen Jahres wurde nun in der Wochenschrift *Das Goetheanum* ein bestimmter, der Polzer-Hoditz-Forschung bisher unbekannter Brief von Ludwig Polzer angeführt[9], der auf diese letztgenannten, sehr beachtenswerten Hintergründe des Kaspar-Hauser-Falles erneut ein Licht wirft: Ludwig Polzer-Hoditz schreibt am 12. Januar 1943 an den dreißig Jahre jüngeren Paul Michaelis, den die Unterhaltungen mit Polzer zum Verfassen eines Kaspar-Hauser-Dramas drängten: «Er habe das Problem Kaspar Hauser *‹nur so aufgenommen, daß die S.J. [die Societas Jesu, die Jesuiten] mit seinem merkwürdigen Heranwachsen ein Experiment anstellen wollte, um dieses dann in ihre Methoden einzubeziehen›.*»[10] Wie kam Ludwig Polzer-Hoditz auf diesen tief einschneidenden, völlig ungewöhnlichen und in der Literatur bis 1943 gewiß nicht aufzufindenden Gesichtspunkt für den «Fall Hauser»? Die naheliegende Antwort ist: durch den auf der letzten Seite angeführten Hinweis Rudolf Steiners. Falls die *inhaltliche* Authentizität der Typoskriptaufzeichnung der *zweiten* Mitteilung von Steiner gegenüber Polzer über Kaspar Hauser einer eigenhändigen Bestätigung durch Ludwig Polzer-Hoditz selbst bedarf, so kann sie in der eben angeführten, bisher unbekannten Polzer-Äußerung gesehen werden.

Aus dem selben Brief von Polzer führt Michael Klußmann – der Autor des besagten *Goetheanum*-Aufsatzes – ferner noch zwei weitere Sätze an. Paul Michaelis hatte Polzer – wohl im Hinblick auf die Dramenarbeit – offenbar nach historischen Einzelheiten in bezug auf die Herkunft resp. die verwandtschaftliche *Umgebung* Kaspar Hausers angefragt. Polzer antwortet dem Dichterfreund: «Leider habe ich keinerlei historische Kenntnisse von der *Umgebung* C. Hausers. Habe mich niemals besonders für dieses Problem interessiert.»[11]

Klußmann schließt aus diesem Satz: «Also: Polzer weiß nichts von der Umgebung Hausers, insbesondere natürlich nichts von der badischen Fürsten-Entourage, und er hat sich auch nicht besonders für das Ereignis Hauser interessiert.»

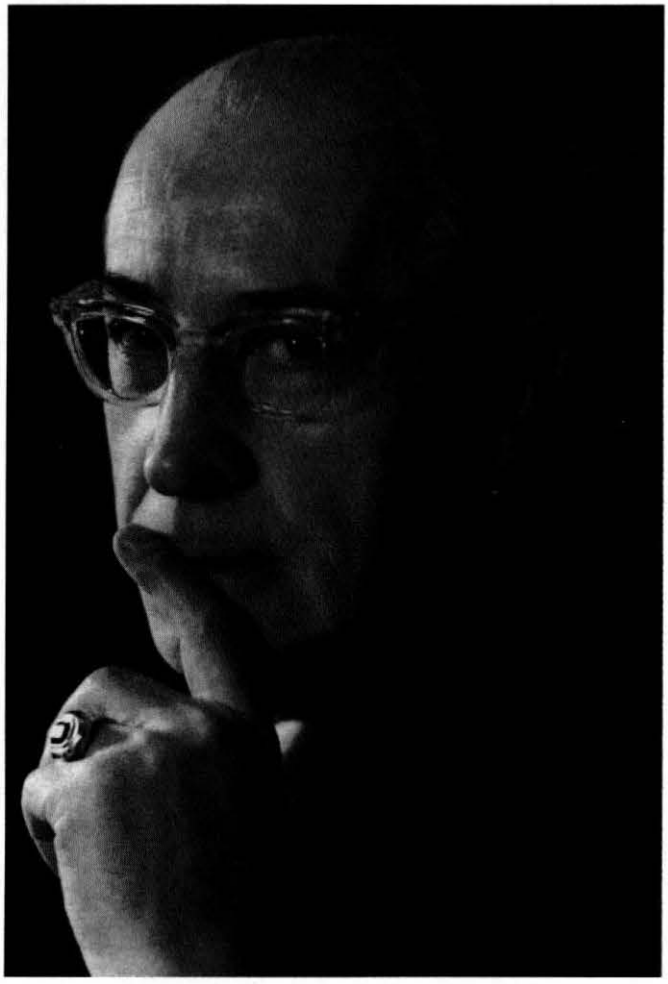
Diese Schlußfolgerung ist mindestens in zweifacher Hinsicht logisch unhaltbar. 1.«Nicht besonders» heißt nicht «gar nicht»: Daß sich Polzer «niemals besonders für dieses Problem [also für die Frage der *Umgebung* Kaspar Hausers] interessiert hat, heißt keineswegs, daß er sich *gar nicht* dafür interessiert hat und also in bezug auf die Umgebungsfrage *in jeder Hinsicht* ignorant geblieben ist. Aus der Bemerkung Polzers kann also *nicht*, wie Klußmann meint, entnommen werden, daß Polzer etwa keinerlei Bewußtsein von der Fürstenabstammung Kaspar Hausers besessen haben könne; sondern nur, daß er diesbezüglich keine genaue Kenntnis bestimmter (Fürsten-) Namen oder Daten zur Verfügung habe, eben weil er «sich niemals besonders für dieses Problem interessiert» hat. Man erinnere sich: R. Steiner wies im Gespräch vom 3. März ausdrücklich darauf hin, daß es nicht in erster Linie darauf ankomme, zu fragen, wer (abstammungsmäßig) Kaspar Hauser gewesen sei; Polzers geringes Interesse für diese Frage ist also gut verständlich. Fünf Monate nach der ersten Mitteilung an Michaelis schreibt er jedoch an den Freund: «Nun wäre ich dankbar, wenn Du mir die genealogischen Zusammenhänge des K.H. schreiben würdest, damit ich auch etwas mitdenken kann in konkreter Weise.» Er entwickelt also nun, angeregt durch Michaelis, ein gewisses Interesse an der von ihm bis dahin – und trotz der Mitteilungen Rudolf Steiners vom 3. März 1925 – vernachläßigten Frage der «Umgebung» Kaspar Hausers.

2. Die «Umgebung» ist nicht «das Ereignis»: Aus der Äußerung, sich nicht besonders (!) für *die Umgebung* interessiert zu haben, zu schließen, Polzer gebe hiermit zu, daß ihn auch *«das Ereignis»* Hauser (wie Klußmann sich ausdrückt) «nicht besonders» interessiert habe, ist logisch ebenfalls unhaltbar. Gesetzt der Fall: Es fragt mich jemand, ob ich ihm etwas über die Umgebung Basels sagen könne (z.B. über Lörrach, Weil a. R. oder Muttenz), so werde ich das für den Fall, daß ich mich nie besonders für die Umgebung Basels interessiert habe, selbstverständlich verneinen. Kann daraus geschlossen werden, daß ich mich nie besonders *für Basel* (oder «das Ereignis» Basel, wie Klußmann sich im Parallelfall ausdrückt) interessiert hätte?

Das aber glaubt Klußmann in bezug auf Polzers Interesse für das «Ereignis» Kaspar Hauser ableiten zu können. Er setzt einfach die Umgebung mit dem «Ereignis» gleich, wie wenn einer Weil a. Rhein mit Basel gleichsetzte! Und dies, obwohl er selber auch den schon zitierten Teilsatz aus dem Polzer-Briefe anführt, der im Zusammenhang mit Kaspar Hauser von einem weitsichtigen jesuitischen Experiment spricht. Nur wer sich unter einem jesuitischen Experiment nichts Konkretes denken kann, wird es für möglich halten, daß von einem ernsthaften Menschen (und für einen solchen scheint Klußmann Polzer zu halten) von einem solchen Experiment gesprochen werden könne, *ohne* ein besonderes Interesse für den höchst bedauernswerten «Gegenstand» desselben zu empfinden. Dieses Interesse

muß sich selbstverständlich nicht in Namen, Daten oder äußeren «historischen Kenntnissen» von der «Umgebung» Hausers niederschlagen!

Warum gehen wir auf diese Sache in solcher Detailliertheit ein? Weil Klußmann behauptet, mit seinen Ausführungen die Echtheitsfrage der Aufzeichnungen der Gespräche Polzers mit R. Steiner ein für alle Mal entschieden zu haben und alle diesbezüglichen weiteren Untersuchungen für überflüßig erklärt. Er glaubt nämlich, allein aus den zweieinhalb angeführten Briefsätzen von Ludwig Polzer-Hoditz an Paul Michaelis den «vernichtenden Beweis» (!) erbracht zu haben, daß die durch Paul Michaelis in Umlauf gebrachten Typoskripte mit allen Hauser-Mitteilungen Rudolf Steiners gegenüber Polzer (nebst den übrigen Inhalten dieser Typoskripte!) einfach *Fälschungen* darstellen. Und dieser «Fälschung» sei u.a. auch Karl Heyer zum Opfer gefallen, insbesondere bezüglich seiner Idee des neuen Priesterkönigtums von Hauser. Klußmann sagt: «Polzers Brief liefert uns den Beweis, den vernichtenden Beweis, daß alle in dieser Sache [Klußmann meint hier die Prinzentheorie] Rudolf Steiner zugeschriebenen Aussagen Fälschungen von Paul Michaelis *oder* einer anderen Person sind.»



Paul Michaelis, 24. Januar 1903 – 6. November 1974

Man muß sich Klußmanns oben dargestellte logische Fehlurteile gewissermaßen leihweise zu eigen machen, um nachvollziehen zu können, wie er zu *dieser* eigentlichen Vernichtungs-Pointe seines ganzen Aufsatzes gelangt sein mag. Klußmann hält nun ferner die Polzersche Briefstelle vom Jesuitenexperiment «für einen weiteren wichtigen Beleg, durch den nachgewiesen werden kann, aus welchen Quellen das Motiv, jesuitische Kreise hätten ein ganz bestimmtes Experiment mit dem Kinde Kaspar Hauser durchgeführt, in die Hauser-Forschung eingeflossen ist» – nämlich durch die Michaelischen «Fälschungen», in denen die bewußte Polzersche Briefstelle gewissermaßen aufgebauscht worden wäre. (Wird Klußmann die von Arenson vermittelte, eingangs angeführte Äußerung, die Heyer 1962 publizierte und die ebenfalls auf gewisse Kreise deutet, in denen mit erheblichem okkultem Wissen in bezug auf Kaspar Hauser manövriert wurde, auch zur «Fälschung» deklarieren wollen?)

Die willkürlich und unlogisch interpretierten Polzersätze können für einen genau lesenden und denkenden Beurteiler auch nicht im entferntesten als «Beweis» für die von Klußmann und anderen vertretene Fälschungstheorie der Michaelis-Typoskripte – Klußmann bezeichnet sie an einer Stelle auch pauschal als «lügnerische Fiktion» – angesehen werden. Indem Klußmann also in Wirklichkeit außer seinem Mißverständnis der zweieinhalb Briefsätze von Polzer in dieser Sache *nichts* beweist, hält er die von ihm zitierten zweieinhalb Sätze sogar für «so wichtig, daß sie aufwendige Nachweise der Unechtheit der Typoskripte, deren Originale sämtlich verloren gegangen scheinen, erübrigt.» Und er erklärt kurzerhand: «Der Ursprung der Mystifikation um Kaspar Hauser ist freigelegt.»

Es erübrigt sich also für Klußmann beispielsweise, auf das Faktum der Randdatierungen *in Polzerscher Schrift* überhaupt einzugehen und die behauptete Fälschung einmal nachzuweisen. Stattdessen lobt er Christoph Lindenberg, dem «das große Verdienst» zukomme, «als erster auf die Fälschungen aufmerksam gemacht zu haben». Doch Lindenberg hat bis dato in bezug auf diese Frage ebenfalls Behauptungen und nicht Beweise vorgebracht. In jüngster Zeit hat schließlich auch Emanuel Zeylmans – dessen Wegman-Arbeit in höchstem Maße aufschlußreich ist – seine Überzeugung mitgeteilt, daß «angebliche Aufzeichnungen Polzer-Hoditz's lediglich seiner [Michaelis'] Phantasie entsprungen sind».[12] Und Zeylmans fügt zu dieser Feststellung hinzu: «Bei dieser Antwort bleibe ich, bis mir jemand das Gegenteil beweisen kann.» Während also Klußmann auf Grund eines kolossalen Mißverständnisses die «Fälschung» für er-

wiesen hält und jeden – bisher nicht gelieferten – Fälschungsnachweis für völlig überflüßig hält, fordert Zeylmans in dieser Sache *von anderen* Beweise der Echtheit der besagten Typoskripte und postuliert bis dahin weiterhin die «Fälschung», ohne sie jedoch selbst nachzuweisen.

Wir halten ein solches Verfahren in dieser wichtigen Angelegenheit in sachlicher Hinsicht für wenig wissenschaftlich und in menschlicher Hinsicht für eine sehr bedenkliche Dauerlegitimierung zur Diffamierung von bestimmten Menschen (in diesem Fall in erster Linie von Paul Michaelis). Der einzige vertretbare wissenschaftliche Gesichtspunkt in einer solchen Sache wäre, falls Zweifel an der Echtheit eines Textes aufkommen, die Untersuchung bis zum unumstößlichen Nachweis einer effektiven Fälschung durchzuführen – wenn nötig und möglich, eben auch mit okkulten, rein geisteswissenschaftlichen Mitteln – oder die Sache vorurteilslos offenzulassen. In dieser symptomatisch wichtigen Angelegenheit ist aber bis zum heutigen Tage in der Regel *weder das eine noch das andere* geschehen.

*

Michael Klußmann erklärte gleich zu Beginn seines Artikels in bezug auf die *Spiegel*-Reportage: «Ich habe nicht vor, das Ergebnis der von namhaften Wissenschaftsinstituten durchgeführten Analysen anzuzweifeln.» So leistete er mit seinem Artikel einerseits dem grandios oberflächlichen *Spiegel*-Aufsatz über die «Prinzenfrage» mit ebenso wenig Beweiskraft Beistand, wie sie dem *Spiegel* selber innewohnte; andererseits unternahm er den gänzlich fehlgeschlagenen Versuch – und das ist in unsern Augen noch um einiges gravierender –, aufgrund von zweieinhalb Polzer-Sätzen sehr ernste und sehr bedenkenswerte Hinweise Rudolf Steiners auf den okkult-experimentellen Charakter des Hauser-Verbrechens gleichsam ein für alle Mal vom Tisch zu fegen. Jene Kreise, denen nach wie vor sowohl die ernsthafte Erörterung der «Prinzenfrage» wie jene des okkult-politischen Charakters des «Falls Hauser» größtes Unbehagen machen dürfte, werden wohl darüber, wie nun zur Zeit *Der Spiegel* und *Das Goetheanum* in dieser Frage harmonieren, höchst befriedigt sein ... *Der Spiegel* hat dem mehr naturwissenschaftlich gebildeten oder beeinflußten Publikum die Prinzentheorie auszureden gesucht; darauf wird im *Goetheanum* vor mehr geisteswissenschaftlich interessierten Lesern auch die okkult-politische Dimension gleichsam abgetan, obwohl auch die von Arenson vermittelte Äußerung von Steiner in klarster Weise auf sie hinweist. Ferner leistet Klußmann mit seinen angeblichen Fälschungsnachweisen eine weitgehende Verunglimpfung der Seriosität von Karl Heyers geisteswissenschaftlicher Pionierarbeit, zum Beispiel mit dem Satz: «Es muß die Quelle Michaelis sein, der Karl Heyer seine angeblich bahnbrechenden Informationen verdankt.» Und seine Heyer-Kritik berührt das eigentliche Fundament von Heyers Pionierarbeit, wenn er schreibt: «Der mögliche verschwörungstheoretische Verdacht, hier [bezgl. Kaspar Hauser. T.M.] werde eine gewaltige historische Manipulation betrieben mit dem Ziel, einer *angeblichen*[13] okkulten Mission Kaspar Hausers die Voraussetzungen zu entziehen, ist unbegründet. Ich möchte nachweisen, wie haltlos eine derartige Unterstellung wäre, denn *diese mit dem Schicksal Mitteleuropas verbundene Mission*[14] läßt sich durch glaubwürdige Quellen nicht belegen und ist (...) auch trotz anderslautender Behauptungen nicht auf Hinweise Rudolf Steiners zurückzubeziehen.» Wir haben hier in Respektierung der von Karl Heyer (und anderen, auch nicht-anthroposophischen Forschern) in größter Gewissenhaftigkeit geleisteten Arbeit die unangenehme Pflicht erfüllen müssen, die Haltlosigkeit von solchen und anderen Behauptungen von Michael Klußmann aufzuzeigen. Denn sie werden letztlich durch nichts anderes «gestützt» als durch den von Klußmann nicht erbrachten Nachweis, daß die Michaelis-Typoskripte «lügnerische Fiktion» seien. «Licht in dieses Höhlensystem von Fiktionen und Fälschungen» zu bringen, stellte Klußmann seinen Lesern sogar als «eine weihnachtliche Übung» in Aussicht. Statt dieses Licht zu bringen, hat er, um mit Hanno Kühnert zu sprechen in Wirklichkeit «das Rätsel Kaspar Hauser (...) noch verworrener gemacht».

*

Angesichts solcher sehr bedenklicher Tatbestände haben wir uns entschlossen, im folgenden auf eine weitere Tatsache aufmerksam zu machen, die mit der anthroposophischen Hauser-Forschung in bisher kaum beachtetem Zusammenhange steht und die auch zeigt, daß das Niveau und die Gesinnung, die gegenwärtig in bezug auf diese Forschung wieder Aufwind haben, in gewisser Hinsicht nachweislich bereits vor anderthalb Jahrzehnten veranlagt worden sind. Es handelt sich um eine Tatsache, welche die bisherige anthroposophische Kaspar-Hauser-Forschung in Wirklichkeit weit mehr belastet hat als sämtliche wirklichen oder vermeintlichen Irrtümer und Vorurteile auf diesem diffizilen Feld.

Diese Tatsache besteht im Schicksal, das dem ersten, je verfaßten anthroposophisch inspirierten Forschungswerk über Kaspar Hauser widerfuhr. Wir sprechen von Karl Heyers Buch *Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert.*

1 Zum Beispiel: Ulrike Leonhardt, *Prinz von Baden, genannt Kaspar Hauser – Eine Biographie*, Reinbek bei Hamburg 1987.
2 Hervorhebung durch T. M.
3 «Auf den Tag genau 100 Jahre nach seiner Geburt also hatte mir Dr. Steiner jene große Arbeit gegeben. Dabei kam mir gegenüber nie etwa der Name Kaspar Hausers über seine Lippen, nur objektiv-chronologisch besteht dieser Zusammenhang, der mich aber doch damals stark berührte.» Karl Heyer, *Aus meinem Leben*, Basel 1990, S. 54.
4 *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Ostern 1962.
5 Enthalten im Zyklus *Die Apokalypse des Johannes*, GA 108.
6 *Ludwig Polzer-Hoditz – Ein Europäer*, Basel 1994, S. 560.
7 A. a. O., S. 565. Kursivsetzungen und [ ] durch T. M.
8 Peter Tradowsky hat die «das Kind Europas» betreffenden Passagen der Polzerschen Aufzeichnungen in seinem Buch *Kaspar Hauser oder das Ringen um den Geist* im Jahre 1981 erstmals veröffentlicht.
9 Michael Klußmann, *Das Rätsel der Geburt – Mysterium und Mystifikation um Kaspar Hauser*, 22. Dezember 1996.
10 Kursivsetzung des originalen Polzer-Wortlauts durch T.M.
11 Der Brief mit dieser Mitteilung befindet sich im Archiv im Goetheanum, Dornach. Die entsprechende Passage lautet im Kontext: «Leider habe ich keinerlei historische Kenntnisse von der Umgebung C. Hausers. Habe mich niemals besonders für dieses Problem interessiert, es nur so aufgenommen, daß die S. J. mit seinem merkwürdigen Heranwachsen ein Experiment anstellen wollte um, dieses dann in ihre Methoden einzubeziehen. Ähnlich wie der Westen mit dem Kommunismus in Rußland ein Experiment machen wollte.»
12 *Ita Wegman und die Anthroposophie – Ein Gespräch mit Emanuel Zeylmans*, in: *Flensburger Hefte*, Sonderheft 17, S. 133. Emanuel Zeylmans hat im dritten Band seines Werkes *Wer war Ita Wegman* (Heidelberg 1992) zu Recht darauf aufmerksam gemacht, daß Polzers private Aufzeichnung *In memoriam Ita Wegman* (1943) nach Polzers Tod durch Paul Michaelis in einer zweiten, *durch Michaelis veränderten Fassung* in Umlauf gebracht wurde. – Die Schlüsse, die Zeylmans aus diesem Faktum zieht, sind jedoch in meinen Augen nicht zwingend, was ich auf 632 f. meines Polzerbuches im einzelnen zu begründen suchte.
13 Kursivsetzung durch T.M.
14 Die kursiv gesetzte Formulierung entspricht dem Untertitel von Heyers Hauser-Werk.

Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas

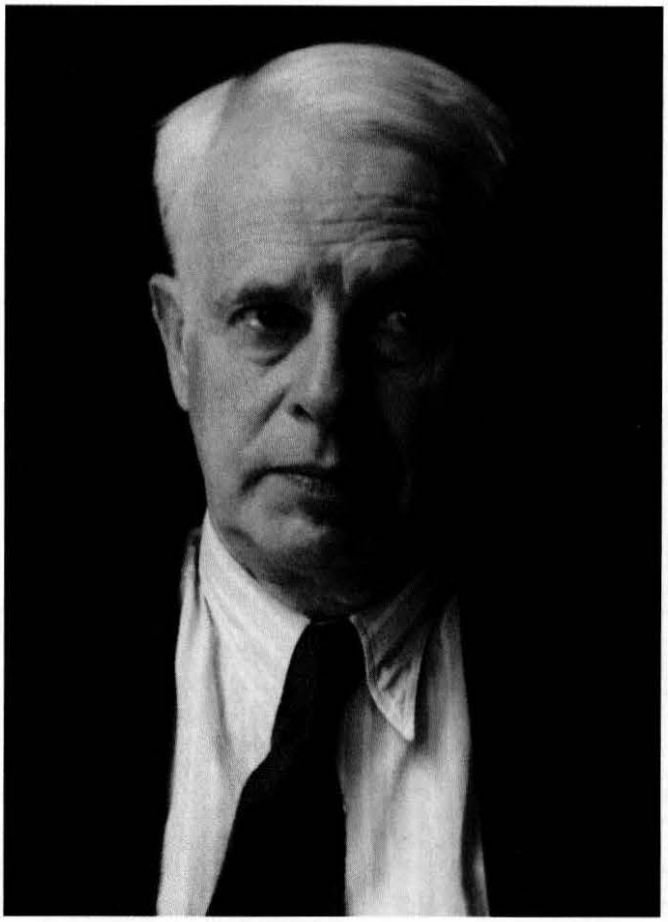
Die dritte und bisher letzte Auflage des gleichnamigen Hauser-Werkes von Karl Heyer als Beispiel einer symptomatischen Verfälschung

Der Verfasser des folgenden Artikels hat keineswegs die Absicht, den Verlag Freies Geistesleben in Stuttgart oder irgendwelche mit diesem Verlag verbundenen Persönlichkeiten anzugreifen. Er hatte Mitarbeiter dieses Verlages seit 1984 mehrfach auf die in seinen Augen objektiv bestehende Unhaltbarkeit der bei der dritten Auflage von Karl Heyers Hauser-Werk im Jahre 1983 vorgenommenen Veränderungen in verschiedener Weise hingewiesen, mit dem zu begrüßenden Erfolg, daß nicht noch eine weitere «verbesserte» Auflage dieses Werkes herausgekommen ist. Angesichts der unerwiesenen Fälschungs-Behauptungen von Michael Klußmann**, welche auch gewisse Zentralgesichtspunkte der Heyerschen Kaspar-Hauser-Forschung in «Mystifikationssümpfe umzulenken» (M. Klußman) drohen, hielten wir es aus ganz unpersönlichen und von irgendwelchen verlegerischen Interessen völlig unabhängigen Tatsachen-Gründen für unumgänglich, das anthroposophische Publikum zu diesem Zeitpunkt einmal auf die einzige, wirklich bis in alle Einzelheiten nachweisbare Fälschung eines bedeutenden geisteswissenschaftlichen Textes im Zusammenhang mit Kaspar Hauser aufmerksam zu machen.*

Thomas Meyer

* Sechs Jahre vor Gründung des Perseus Verlages

** Klußmann zitiert ohne weiteren Kommentar dazu aus der *verfälschten* Heyer-Auflage.



Karl Heyer, 30. November 1888 – 24. Juli 1964